

Requiem für ein unscheinbares Schulbiotop

Reminiszenzen an das Barackendorf, das am Zürcher Pfauen der Kunsthauserweiterung weichen muss

Die Motorsägen waren schon da, und bald fahren die Bagger auf, um das Schulgelände am Pfauen für die Kunsthauserweiterung frei zu machen. Gelegenheit für einen Blick zurück.

ANDREAS DIETHELM*

Natürlich war der Feuerlöscher in Reichweite, wenn eine Reaktion etwas gar heftig verlief und so für heisse Köpfe sorgte. Und – etwas anderes konnte der gesunde Menschenverstand sich damals nicht vorstellen – die Fenster liessen sich mit einem Handgriff öffnen. Inzwischen betreibt die Stadt Zürich ja Schulhäuser, deren Fenster zentral gesteuert werden, zumindest in einem ihrer renommiertesten «Leuchtturmprojekte». Auch der Fluchtweg war denkbar kurz und überschaubar. So sind auch waghalsige chemische Experimente in Holzbaracken nachweislich heil überstanden worden. Das war in den achtziger Jahren.

Zurück am Tatort

Im sonntäglichen Morgengrauen kehre ich wieder an den Tatort zurück, um dem Genius Loci nachzuspüren, ein halbes Jahrhundert Schulleben im Geiste nochmals aufleben zu lassen, bevor dann das Barackendorf und die zwei historischen Turnhallen für einen Kunsthaus-Neubau demoliert werden.

Von keinem Campus ist die Rede, der in Hochglanzzeitschriften gefeiert worden wäre, und von keiner Schulhausarchitektur, die höhere Weihen erlangt hätte. Aber alles war da, im Barackendorf, das in den sechziger Jahren als Provisorium auf den Turnplatz gestellt worden war, alles, was ein Bildungserlebnis verspricht: neugierige Schüler/innen (ja, noch keine substantivierten Partizipien), engagierte Lehrer/innen (ja, Männer und Frauen, noch keine gendergestreamten Personen), bescheidenes Mobiliar, ein Dach und Demonstrationsmaterial. Letzteres konnte ich für den Biologieunterricht aus dem Tümpel vor dem Fenster fischen. Hoch über allem leuchtet bereits die edle Fassade der ersten, aus der Mitte des vorletzten Jahrhunderts stammenden Kantonsschule Zürichs, des heutigen Asien- und Orient-Instituts der Universität, im ersten Tageslicht.

Noch stehen sie, am talseitigen Rand des Schulareals, die zwei Turnhallen. Die in die Fassaden zum Heimplatz eingemeisselten lateinischen Sinnsprüche waren wohl weniger an die Gymnasiasten gerichtet, eher der Versicherung des dort promenierenden Bürgertums zugehört, welches vor 135 Jahren Stätten körperlicher Ertüchtigung einer humanistischen Bildung für förderlich ansah. Die Schüler ihrerseits konnten den Sentenzen zwar entgehen, aber zumindest in die neuere der beiden Hallen dennoch nicht unermernt gelangen, kam der Wasserstrahl (bevor er behördlich zum Versiegen gebracht wurde) doch aus einem gar grauslichen Antlitz in den Brunnen neben dem Eingang. Es mangelte also an nichts, um drei Kantonschulgenerationen gescheit und stark werden zu lassen, in einer Schulanlage, die besser in eine Helvetas-Publikation gepasst hätte als ins städtische Standortmarketing (wo sie selbstredend auch nicht ershien).

Der letzte Augenschein am Wochenende vor der angekündigten Rodung und Räumung gerät doppelt bitter: Die städtische Gärtner-Equipe hatte sich bereits fünf Tage vor dem kommunizierten Datum ans Werk gemacht, der Devise folgend: «Was weg ist, ist weg», wohl um sicherzugehen, dass nicht noch störende Nostalgiker auftauchen. Die Aktion musste aber gestoppt und der Auszugstermin für die letzten Mieter abgewartet werden. Trotz ersten Spuren der Ver-



Heute nur noch traurige Zeugen einer bald vergangenen Zeit: die Pavillons und Turnhallen am Pfauen.

CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ

wüstung halten an diesem Morgen noch immer ein Dutzend alter Bäume schützend ihr Blätterdach über den verlassenen Garten der Bildung.

«Eleganter» Kunstgriff

Ich biege also kurz nach 6 Uhr um die Ecke – und kollidiere um ein Haar mit einem Füchlein; die Überraschung ist gross und gegenseitig, die Reaktionen könnten unterschiedlicher nicht sein: Während ich staunend verharre, hat sich Reinecke junior bereits aus dem Staub gemacht, mit einem gewaltigen Satz bergwärts in Richtung «Lümmelburg», wie der Stolz der Zürcher Aufklärung auch genannt wurde. Sein Quartier befindet sich (noch) im Soussol einer Baracke an der Zürichbergstrasse. Am besten kehrt der Flüchtige gar nicht mehr dorthin zurück. Auch die schwarze Katze, die hier von der gepflegten Dame mit dem goldgelben Sportwagen regelmässig gepflegt wird und allerlei Zuneigung erfährt, wird andernorts auf die Beibehaltung ihrer Privilegien hoffen müssen.

Den im Lichtkegel der Strassenbeleuchtung jagenden Fledermäusen mit Wohnsitz in einer oberen Etage der alten Platane an der Rämistrasse steht der Verlust ihrer Höhle unmittelbar bevor. Selbst die innige Umarmung des Schmiedeeisenzauns, den ihr Stamm umwachsen hat, wird die Baumwo-

nung nicht schützen. Im Skulpturengarten ist die Beherbergung von Flattertieren nicht eingeplant. Der kleine Teich, der ihnen stets sichere Beute zuhielt, ist bereits verschwunden, noch markiert stoisch ein einsamer Rohrkolben den vormaligen Feuchtstandort. Die hier einst vollbeschäftigten Bienenvölker mussten angesichts schrumpfender Weidegründe am Pfauen schon vor einiger Zeit an einen günstigeren Werkplatz umgesiedelt werden.

Mit einem «eleganten» Kunstgriff gelang es der kantonalen Baudirektion, die zwei grossen Turnhallen und die ehemaligen Schulpavillons nahezu drei Jahre leer stehen zu lassen. «Aufgrund von Werkleitungsarbeiten mussten die Turnhallen von der Fernwärmeleitung abgehängt werden.» Weshalb ohne Heizung und Warmwasser im Sommer nicht geturnt werden kann, weiss nur das Amt, das diese «Begründung» liefert.

Eine junge Familie hat die Behördenlogik Lügen gestraft und im todgeweihten Idyll über die ganze Dauer des Rechtswegs für die menschliche Note gesorgt. Jetzt erinnert noch die an einem Ast hängende Kinderschaukel Marke Eigenbau an die Zwischennutzung. Gibt es einen traurigeren Anblick als den einer für immer verlassenen Schaukel? Im winzigen mit Ästen eingefassten Gärtlein, das unter Obhut der Benutzerin der Schaukel stand, leuchtet der blü-

hende Kelch einer Kapuzinerkresse, so, als ob es hier weiterginge. Im Vorbeigehen, überrascht von reifen Früchten eines noch stehenden Schlehdornbuschs, gönne ich mir eine Handvoll von dem Steinobst als Frühstück: Schlehen-Smoothie auf herkömmliche Art hergestellt, durch bedächtiges Kauen.

Wann treten im Siedlungsraum der Widerstreit und das Kräfteverhältnis zwischen Natur und Kultur deutlicher zutage als auf einem Stück Brache vor deren Verschwinden? Und wo wird der Sachverhalt kunstvoller geschönt als in Architektur-Juryberichten? Wo erscheint die nahe Zukunft vielversprechender als in dieser Textgattung? Jener vom 3. Oktober 2009 verspricht ganz ordentlich: «Der Baumbestand um die Kantonsschule wird so ergänzt und erweitert, dass ein räumlich spannungsreiches Spiel von kleineren und grösseren Baumgruppen und Einzelbäumen entsteht.» Wenn dann die Eröffnungsreden für den eingedampften Kulturgarten gehalten werden, wer ist dann kleinlich genug, die Verheissung von damals zum Vergleich heranzuziehen?

Das Wasser des Wolfbachs

Zu den Bäumen im unteren Bereich meinte das städtische Grünamt: «Zwar sind bestehende, einigermaßen gesunde Bäume grundsätzlich erhaltenswert, aber (. . .) Nachhaltiger ist eine gezielte, auf die geplante Nutzung abgestimmte Ergänzung und Erneuerung des Baumbestandes.» Ergänzung? Ja, dem Vernehmen nach dürfen zwei oder drei Exemplare stehenbleiben. Es entstehe «eine attraktive, organische Verbindung vom Niederdorf und vom Heimplatz hinauf zum Hochschulgebiet». Angesichts des kürzlich vorgestellten Masterplans Hochschulquartier, der vorsieht, die Skyline der Innenstadt weit radikaler zu verändern, als es die Europaallee vermochte, verliert auch dieser Passus an visionärer Akkuratess.

Und wer sich jetzt damit tröstet, dass noch viel Wasser den Wolfbach hinunterfliesse, bis es so weit sei, soll sich nicht täuschen; wie viel Wasser das denn etwa wäre, lässt sich oberflächlich schlecht abschätzen, fliesst der Bach doch seit der Gründungszeit der alten Kantonsschule unterirdisch der Limmat zu.

* Der Autor ist Biologe, Wissenschaftsphilosoph und Unternehmensberater.

Not-Bewilligung für Kundgebung

Stadtpolizei geht auf Veranstalter zu

yr. Ein Kollektiv von Kunstschaffenden ruft für Samstagnachmittag zu einer Kundgebung gegen die ihrer Ansicht nach restriktive Flüchtlingspolitik auf. «Wir wollen Solidarität mit einer friedlichen Mahnwache/Kundgebung zeigen!», heisst es in der auf Facebook verbreiteten Einladung. Treffpunkt ist um 14 Uhr beim Helvetiaplatz in Zürich. Aus nicht geklärten Gründen ist das Facebook-Konto des Zürcher Künstlerkollektivs «Basislager» nach dem Aufruf zur Kundgebung gesperrt worden. Inzwischen haben die Veranstalter ein neues Konto erstellt, auf dem bis am Freitagnachmittag über 2500 Personen ihre Teilnahme zugesagt haben. Solche Zusagen sind aber nicht verbindlich.

Für die Kundgebung war zunächst keine Bewilligung beantragt worden, laut einer Sprecherin mangels Zeit. Bereits am Donnerstag ist die Stadtpolizei Zürich telefonisch auf die Veranstalter zugegangen, um eine sogenannte Not-Bewilligung zu veranlassen. Dies bestätigt Polizeisprecher Michael Wirz. Am Freitag habe sich die zuständige Polizeibehörde mit den Veranstaltern getroffen, um die Auflagen auszuarbeiten.

In der Schweiz besteht ein versammlungsmässiges Demonstrationsrecht. In der städtischen Benutzungsordnung für den öffentlichen Grund ist wiederum festgelegt, dass Gesuche mindestens drei Arbeitstage vor der Durchführung einzureichen sind. Dass die Polizei bei kurzfristigeren Ankündigungen von Kundgebungen oder Demonstrationen auf die Veranstalter zugeht, ist laut Wirz üblich. Um bei unvorhergesehenen Ereignissen mit aktuellem Bezug möglichst zeitverzugslos eine Demonstration oder Kundgebung zu ermöglichen, könne die Stadtpolizei in solchen Fällen Not-Bewilligungen ausstellen. «Im Extremfall kann eine solche Not-Bewilligung sogar vor Ort erteilt werden», hält Wirz auf Anfrage fest.

Bei der Flüchtlingspolitik stören sich die Künstler, die in Zürich Altstetten ihre Ateliers haben, insbesondere am Schengen-/Dublin-Abkommen. Dieses habe die Aussengrenzen zu einem Friedhof gemacht, wo täglich ums Überleben gekämpft werde. «Das muss enden!», heisst es im Aufruf zur Kundgebung.

Joggerin verunfallt tödlich

Frau geriet unter Pferdeanhänger

zac. Am Donnerstagabend joggte eine Frau gegen 18 Uhr auf dem Sägetweg bei Nürensdorf, als ein Lieferwagen mit Pferdeanhänger an ihr vorbeifuhr. Dabei ist die Joggerin aus noch ungeklärten Gründen unter den Anhänger geraten und schwer verletzt worden. Wie die Kantonspolizei Zürich am Freitag mitteilte, wurde die Frau nach einer Erstversorgung durch einen Notarzt mit dem Rega-Helikopter ins Spital geflogen. Noch während des Fluges erlag die Joggerin ihren Verletzungen.

Dubno verlässt Gemeinderat

Wechsel in der GLP-Fraktion

cn. Der Zürcher GLP-Gemeinderat Samuel Dubno tritt auf Mitte Oktober aus dem Zürcher Stadtparlament zurück. Dubno wurde 2010 in das Gremium gewählt und gehört somit zu den Milizpionieren der Grünliberalen, die erst seit fünf Jahren in der Zürcher Legislative vertreten sind. Dubno, der vor anderthalb Jahren erfolglos für den Stadtrat kandidierte, vertritt seine Partei in der Rechnungsprüfungskommission. Er will sich künftig vermehrt im familieneigenen Unternehmen engagieren.